

**Rede von Bürgerschaftspräsident Frank Imhoff
anlässlich des Gedenkens an die Opfer
des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 2022**

Sehr geehrter Dr. Bovenschulte,
sehr geehrte Senatorinnen und Senatoren,
liebe Fraktionsvorsitzende,
meine Damen und Herren,

der 8. Mai ist der Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus. Es war der Tag der bedingungslosen Kapitulation und das endgültige Ende des NS-Unrechtsstaates. Im Mai 1945, nach 6 Jahren Vernichtungskrieg, nationalsozialistischen Rassenwahns und Millionen von Toten, lag fast ganz Europa in Trümmern. Tiefer als die mit bloßem Auge sichtbaren Ruinen reichten die unermesslichen seelischen und geistigen Verwundungen.

Heute gedenken wir aller Opfer dieser verbrecherischen Ideologie des Nationalsozialismus, der Verfolgten, Gedeemütigten, der Ermordeten. Wir gedenken der europäischen Juden, der Sinti

und Roma, der zu „Untermenschen“ degradierten slawischen Völker, der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, dem Hungertod preisgegebenen Kriegsgefangenen, der Opfer staatlicher Euthanasie, der Homosexuellen, aller die sich dem Terror widersetzen und deswegen der totalitären Staatsgewalt zum Opfer fielen. Wir gedenken der im Krieg Gefallenen und der zahllosen zivilen Toten. Wir gedenken der Millionen Toten weltweit.

Immer wieder beschäftigt mich die Frage, wie konnte es soweit kommen? Wie konnte diese weltoffene, das Leben bejahende Gesellschaft der 20er Jahre es zulassen, dass Fremdenhass, Gewalt und Nationalismus die Oberhand gewannen? Wie konnten sie alle – auch meine Eltern oder vielmehr meine Großeltern – einfach wegschauen? Wie konnten so viele junge Männer bereit sein, für eine Idee zu kämpfen und zu sterben? Eine echte, eine überzeugende Antwort finde ich auf diese Fragen nicht.

Ich bin immer und immer wieder fassungslos über die zügellose Gewalt, die unser Land damals erfasst hat. Fassungslos über die unvorstellbaren Verbrechen. Über das Leid, das Verfolgung und Vertreibung hervorgerufen haben. Fassungslos über das Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Wir haben gedacht, meine Damen und Herren, dass wir mit dieser Fassungslosigkeit ausschließlich auf unsere Geschichte zurückblicken werden müssen. Dass die Zeit von Kriegen in Europa vorbei ist. Dass wir in dem Frieden weiterleben können, mit dem meine und die nachfolgenden Generationen aufgewachsen sind. Wir haben uns getäuscht.

Der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine hat uns alle in unseren Grundannahmen erschüttert. Das Leid, der Tod, die Verbrechen sind so real – und doch so unfassbar. Aber unsere Erschütterung darüber und unsere Hilflosigkeit, mit der wir den Geschehnissen in Mariupol, Butscha und anderswo zugesehen haben, fordert uns zu Selbstkritik hinaus: Oder hätte hier jemand von Ihnen vor einem dreiviertel oder halben Jahr einen Krieg, nur zwei Flugstunden von Berlin entfernt, für möglich gehalten? Ich bin ganz ehrlich: Ich habe das nicht geglaubt.

Haben wir es uns zu einfach gemacht? Haben wir zu lange weg-gesehen, weil es bequemer ist? Haben wir uns die Entwicklungen schöngeredet und lieber die Verantwortung hin und her geschoben? Die fürchterlichen Kriegsverbrechen in der Ukraine führen uns schmerzlich vor Augen: Frieden ist nicht selbstverständlich.

Die Zeit, meine Damen und Herren, in der wir geglaubt haben, dass die lange Periode von Frieden in der deutschen und europäischen Geschichte niemals enden würden, gibt es nicht mehr. Wir sind in der Verantwortung, das „Nie wieder“ nicht mehr länger nur auf unsere Vergangenheit zu beziehen. Es muss für die Gegenwart und Zukunft gelten. Das heißt auch, Schwächeren zu helfen.

Der 8. Mai ist deshalb heute und hier mehr denn je für uns die Mahnung, dass wir alles dafür tun müssen, Frieden zu schaffen, zu bewahren und kommenden Generationen ein Leben ohne Krieg und Gewalt zu ermöglichen. Was für den Frieden gilt, gilt auch für die Demokratie: Beides ist uns nicht ein für alle Male, für immer, geschenkt worden, sondern muss täglich gestaltet, mit Leben erfüllt und wieder und wieder verteidigt und gelebt werden.

Trotz alledem: Der 8. Mai 1945 steht für einen Neuanfang, den Aufbruch in die Demokratie. Für den Aufbruch in eine neue Zeit. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich bin dankbar, dass sich unser Land zu einer Demokratie entwickelt hat. Das Fundament dieser Demokratie ist unser Grundgesetz.

Genau dieses Grundgesetz ist das Gerüst für die Regeln, nach denen wir hier alle leben. Es gibt unserem Land die Grundwerte, um es zu festigen – aber auch, um die Freiheit der Bürger zu sichern und die Macht des Staates zu begrenzen. Bürgerinnen und Bürger schützt es vor willkürlichen Eingriffen in ihr Leben, ihre Selbstbestimmung und in ihr Eigentum.

Gesellschaftlicher Zusammenhalt ist dafür eine wichtige Voraussetzung. Fakten und Lügen zu unterscheiden, das ist in Zeiten von moderner Kommunikation, zu einer schweren Aufgabe geworden. Das streuen von Angst, irren Hass-Parolen, kriminellen Verschwörungstheorien und Fake News verunsichern Politik – aber auch und vor allem: die Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, ich bin der Überzeugung, dass wir uns alle diesen Entwicklungen entgegenstellen müssen. Aber ich bin auch der festen Überzeugung, dass unsere Demokratie diese unterschiedlichen Strömungen, die unterschiedlichen Meinungen aushält. Denn die überwältigende Mehrheit unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger will die Demokratie, lebt Meinungsfreiheit, lebt Religionsfreiheit, will freie Wahlen, will einen Rechtsstaat mit seiner Gewaltenteilung.

Was können und was müssen wir als Gesellschaft tun, damit wir auch die Menschen erreichen, die verunsichert sind, die an unserer Demokratie zweifeln? Als erstes dürfen wir sie nicht abstem-peln oder aufgeben, sondern wir müssen die Gräben überwinden und auf Dialog setzen. Dazu gehört es, einander zuzuhören, richtig zuzuhören. Immer von beiden Seiten.

Wir müssen vielleicht wieder lernen, das Andersdenken, das Anderssein zu akzeptieren. Andere Meinungen, Widerspruch sind gerade in unserer Demokratie gewünscht. Wenn Menschen ihre Meinung nicht mehr äußern dürfen, dann haben wir keine Demokratie mehr.

Ich bin der tiefsten Überzeugung das Menschen, die die Chance zum offenen Diskurs erleben, nicht von Extremisten verführt werden.

Es ist die Chance, viele Blickwinkel zusammenzuführen. Eine Gesellschaft, die es aushält, sich zu hinterfragen, kann wachsen. Hierin liegt der Reiz einer, offenen Gesellschaft. Risse haben wir, und können wir aushalten. Nur zum Bruch darf es nicht kommen.

Meine Damen und Herren, wenn Sie sich jetzt fragen warum ich das Thema Demokratie gerade am 8. Mai so hervorhebe, dann möchte ich sagen: Die Demokratie ist der Schlüssel, um Krieg, Verbrechen und Leid zu verhindern.

Die Menschen in Russland haben diese Chance nicht mehr: Sie sind einem Despoten ausgeliefert, der auf dem Rücken seiner Bevölkerung Krieg führt, andere Meinungen gewaltsam unterdrückt und die Menschen mit Fake News belügt. Viele von ihnen sind neben dem unendlichen Leid der Menschen in der Ukraine deshalb auch Opfer.

Mahnen und Erinnern, weiter zu kämpfen und zu werben für unsere Demokratie, das ist derzeit so wichtig wie lange nicht mehr.

Wir müssen aus der Gegenwart und Vergangenheit die richtigen Lehren für die Zukunft ziehen. Ich rufe alle Bremerinnen und Bremer dazu auf, sich entschieden gegen die Rückkehr von Hass, Gewalt und neuem Rechtspopulismus zu stellen.

Wir müssen auf demokratischen Dialog setzen. Täglich. Wieder und wieder! Und gerade heute am 8. Mai.

Ich danke Ihnen!